

Soziale Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft

Soziale Räume und das Sicherheitsgefühl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind

Benjamin Mohl

Benjamin Mohl. Soziale Räume und das Sicherheitsgefühl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. *soziales_kapital*, Bd. 28 (2024). Rubrik: Junge Wissenschaft. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/809/1518>

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit sozialen Räumen und dem Sicherheitsgefühl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Für die Analyse wurden insgesamt 15 Interviews mit Betroffenen geführt, die anschließend mittels Themenanalyse verdichtet wurden. Der Zugang zum Feld wurde über Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ermöglicht. Es zeigt sich, dass die befragten Personen durch den Wegfall von Wohnraum unter starkem sozialräumlichen Druck stehen, der sich auf physischer und sozialräumlicher Ebene auswirkt. Der Alltag von Betroffenen ist durch zahlreiche Viktimisierungs- und gesellschaftliche Ausgrenzungserfahrungen geprägt und verlangt Betroffenen von Wohnungslosigkeit enorme Bewältigungskompetenzen ab.

Schlagerworte: Sicherheitsgefühl, Sicherheitsdiskurs, Wohnungslosigkeit, sozialer Raum, öffentlicher Raum

Abstract

This article examines the social spaces and sense of security of individuals experiencing homelessness. To gain insight, 15 interviews were conducted with those affected, which were then condensed using thematic analysis. Access to the field was facilitated through homelessness support facilities. The findings indicate that the interviewees were under significant socio-spatial pressure due to the loss of housing, which had a tangible impact on their physical and socio-spatial well-being. The everyday lives of those affected are characterized by numerous experiences of victimization and social exclusion, which demands considerable coping skills from those affected by homelessness.

Keywords: sense of security, security discourse, homelessness, social space, public space

1 Einleitung

Öffentlicher Drogenkonsum, Betteln oder Alkoholkonsum in Parks werden mehrheitsgesellschaftlich als störend empfunden und können Unsicherheit hervorrufen (vgl. Häfele 2024). Das Thema Sicherheit ist dadurch längst Teil von Stadtpolitik (vgl. Häfele 2017: 7). Im Fokus der sicherheitspolitischen Debatten steht oft menschliches Handeln, das in der kriminologischen Forschung mit dem Begriff der Incivilities zusammengefasst wird. Diese legen abweichendes Verhalten an den Tag, welches nicht zu gesellschaftlich konstruierten Normen passt. Begonnen hat diese Debatte in den frühen 1990er Jahren, sie wurde durch den sogenannten Broken-Windows-Ansatz in den USA bekannt. Im Kern besagt dieser Ansatz, dass sichtbare physische und soziale „Unordnung“ den Eindruck vermittelt, dass die soziale Kontrolle im jeweiligen Stadtteil niedrig ist. Als Metapher wird häufig die zerbrochene Fensterscheibe verwendet. Wenn Abweichungen von der Norm dann nicht sanktioniert werden, kommt es zu einer Abwärtsspirale und weiteres abweichendes Verhalten entsteht (vgl. Belina 2017: 38). Dieser Ansatz wurde trotz schwacher Studienlage als Legitimation für eine Vielzahl an Maßnahmen und Sanktionierungen in urbanen Räumen herangezogen, wie z.B. vermehrte Polizeikontrolle oder erhöhtes Aufkommen von Sicherheitspersonal (vgl. Häfele 2024). Das wirkt sich besonders auf jene Personen aus, die aufgrund des Wegfalls von Wohnraum auf öffentliche Räume angewiesen sind. Die Lebenslagen von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, werden im gesellschaftlichen Diskurs oft nicht mehr als strukturelle Probleme identifiziert, sondern als selbstverschuldete Defizite gedeutet (vgl. Singelstein/Kunz 2021: 458).

Wirft man einen Blick in die kriminologische Forschung, fällt schnell auf, dass Studien zum Sicherheitsgefühl bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Lukas/Hauprich 2022: 459–460) mit Personen aus mehrheitsgesellschaftlichen Mittelschichtmilieus durchgeführt werden (vgl. Hummelsheim-Droß 2016: 7; BMI 2021; Furian/Gaderer/Manzoni 2012: 48). Im Gegensatz dazu wird im vorliegenden Beitrag die Perspektive gewechselt und es kommen Menschen zu Wort, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Dafür wurden 15 themenzentrierte Interviews mit eben diesen geführt. Die Daten wurden im Rahmen der Erarbeitung meiner Masterarbeit zu *Sicherheitsgefühl von wohnungslosen Menschen und die Bedeutung von öffentlichen, halböffentlichen und institutionellen Räumen* (2022) erhoben, die ich an der FH-Campus Wien verfasst habe. Für die Aufbereitung der Interviews wurde die Themenanalyse nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2020: 182) herangezogen. Das Ziel der Untersuchung war, das Sicherheitsgefühl und die damit verbundenen sozialräumlichen Aspekte von Betroffenen in den Fokus zu stellen.

2 Wohnungslosigkeit und soziale Räume

Wohnungslosigkeit wird in der Fachliteratur als hochkomplexe, prekäre Lebenslage verstanden, die

mit diversen Risiken verbunden ist (vgl. Wolf/Kunz 2017: 114). Durch den Wegfall des Wohnraums verändert sich der Alltag von Betroffenen enorm. Es gibt keinen eigenen Schlafplatz oder Ort, an dem die persönlichen Sachen aufbewahrt werden können. Ist man von Wohnungslosigkeit betroffen, muss man auf andere Räume zurückgreifen (vgl. Diebäcker/Sagmeister/Fischlmayr 2018: 8). Diese alternativen Räume sind häufig öffentliche, halböffentliche und institutionelle Räume. Öffentliche Räume stehen in Relation zum privaten Raum, es sind z.B. Parks, Freiräume, Wege und Plätze (vgl. Diebäcker 2022: 171). Halböffentliche Räume zeichnen sich durch ihre eingeschränkte Nutzbarkeit aus und verfügen über Schwellen, wie beispielsweise zeitlich begrenzte Zugänge. Darunter fallen Bibliotheken, Verkehrsmittel oder auch Einkaufszentren (vgl. Deinet 2009). Institutionelle Räume können unter anderem Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wie zentrale Anlaufstellen, Chancenhäuser oder Tageszentren, sein (vgl. Diebäcker/Reutlinger 2018: 21). Diese niederschweligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe werden häufig als Basis eines mehrstufigen Hilfesystems verstanden (vgl. Steckelberg 2016: 450).

Um diese unterschiedlichen Arten von Räumen im Kontext dieser Analyse einordnen zu können, bedarf es einer Auseinandersetzung mit dem Begriff Raum im sozialräumlichen Sinn. Die längste Zeit wurden Räume als territoriale Gebilde verstanden, die dem menschlichen Handeln vorgängig sind. Diese Auffassung ist aus heutiger Sicht unzureichend. Räume werden nicht mehr nur als territoriale Gebilde angesehen, sondern beinhalten immer auch eine soziale Komponente (vgl. Kessl/Reutlinger 2022: 10–12). Soziale Räume werden somit als Gewebe verstanden, welches aus unterschiedlichen menschlichen Handlungen hervorgeht. Durch diverse soziale Praktiken kommt es zu einer fortlaufenden (Re-)Produktion dieser Räume (vgl. Kessl/Reutlinger 2022: 36).

Um den vorliegenden Beitrag in die Forschungslandschaft einzuordnen, werden an dieser Stelle ein paar Studien zum Thema genannt. Eine Untersuchung von Martina Alder befasst sich mit den Perspektiven wohnungsloser Frauen. Hierin beleuchtet Alder das Zusammenspiel zwischen Positionierungen im sozialen und physischen Raum (vgl. Alder 2012: 1–5). Marc Diebäcker, Anna Fischlmayr und Aurelia Sagmeister haben sich mit institutionellen Räumen am Beispiel des Frauenhauses beschäftigt und dabei untersucht, „wie sich soziale Beziehungen und Ordnungen im institutionellen Kontext Sozialer Arbeit sowie in ihren sozialräumlichen Bezügen konstituieren“ (Diebäcker et al. 2018: 56). Susanne Gerull erforscht in einer systematischen Untersuchung die Lebenslagen wohnungsloser Menschen und lässt dabei auch Aspekte der Sicherheit mit einfließen. In Interviews wurden die tatsächliche Wohn-/Übernachtungssituation, die Wohnzufriedenheit, das Sicherheitsgefühl und der Zugang zu medizinischer Versorgung abgefragt (vgl. Gerull 2018: 3). Eine aktuelle Studie stellt Wege und Unterkünfte von wohnungslosen Menschen in den USA in den Fokus. Sie untersucht insgesamt 63 Artikel zum Transit von Menschen, die von Wohnungslosigkeit

betroffen sind (vgl. Ding/Loukaitou-Sideris/Wasserman 2022: 134). Die genannten Beispiele machen deutlich, dass die räumliche Komponente von Wohnungslosigkeit in der Vergangenheit immer wieder beforscht wurde. In folgendem Abschnitt soll neben der sozialräumlichen Perspektive das Thema Sicherheitsgefühl in den Fokus gerückt werden.

3 Eine Einordnung des Sicherheitsbegriffs

Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis, welches sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene befriedigt wird. Ganz allgemein kann Sicherheit in zweierlei Hinsicht einen Einfluss auf uns haben: Zum einen durch eine tatsächliche Gefahr und zum anderen durch die gefühlte Unsicherheit (vgl. Endreß/Petersen 2012). Diese subjektiven Einstellungen werden in der Kriminologie auch als Kriminalitätsfurcht bezeichnet und lassen sich als Unsicherheit beziehungsweise als Angst vor potenziellen Verbrechen beschreiben. Dieses Gefühl geht oft über die tatsächliche Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Verbrechens zu werden, hinaus. Es ist stark von unterschiedlichen Parametern wie persönlichen Erfahrungen, Medienberichten und gesellschaftspolitischen Diskursen abhängig. Wissenschaftliche Studien können nur Ausschnitte des komplexen Phänomens erfassen (vgl. Singelstein/Kunz 2021: 429–430).

In der Forschung wird das Sicherheitsgefühl weitgehend über die kognitive, die affektive und die konative Dimension erfasst. Die kognitive Dimension beinhaltet die Einschätzung des persönlichen Risikos, Opfer einer Straftat zu werden. Bei der affektiven Dimension wird meistens gefragt, ob man sich in der Dunkelheit im eigenen Stadtteil sicher fühlt oder wie beunruhigt man durch bestimmte Straftaten ist. Bei der konativen Dimension geht es um das Vermeidungs- und Schutzverhalten in Bezug auf bedrohliche Situationen. Tobias Singelstein und Karl-Ludwig Kunz (2021: 429–430) merken diesbezüglich an, dass Befragungen mittels dieser schematischen Brille nur ein grobes Bild des Sicherheitsgefühls beschreiben.

In der Literatur finden sich zahlreiche repräsentative Studien, die die Wahrnehmung von Unsicherheit beleuchten. Dabei werden jedoch fast immer Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft befragt und in den meisten Fällen verfügen die befragten Personen über gesicherte Wohnverhältnisse (vgl. Abus 2023; Hummelsheim-Droß 2016: 7; BMI 2021, Furian et al. 2012: 48). Dem Sicherheitsgefühl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, wird jedoch nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine der wenigen Studien, die sich tatsächlich mit den Themen Raum, Sicherheit und Wohnungslosigkeit beschäftigen, ist die explorative Studie von Tim Lukas und Kai Hauprich (2022) zum Thema Angsträume von wohnungslosen Menschen. Hier wird dargelegt, dass wohnungslose Menschen ähnliche Sicherheitsbedürfnisse haben wie die Mehrheitsgesellschaft, doch müssen sie Angst-besetzte Räume aufgrund ihrer Lebenslage trotzdem aufsuchen. Angsträume sind

subjektiv und basieren auf individuellen Erfahrungen. Die restriktive und diskriminierende Haltung der Mehrheitsgesellschaft erzeugt zusätzlichen Druck. Ordnungs- und Sicherheitskräfte werden oft als Stressoren wahrgenommen. Obdachlose sind durch ihre Ängste stärker eingeschränkt, da sie ihnen ständig ausgesetzt und grundsätzlich vulnerabler sind, zudem fehlen oft grundlegende Schutzmechanismen (vgl. Lukas/Hauprich 2022: 459–460).

4 Fragestellung, Forschungsprozess und Methoden

Anhand der Auseinandersetzung mit den sozialräumlichen und sicherheitsspezifischen Aspekten im Kontext von Wohnungslosigkeit wird deutlich, dass eine gewisse Forschungslücke besteht. Zum einen stellt sich die Frage, welche Bedeutung soziale Räume abseits des Wohnraums für Betroffene haben, und zum anderen, welche Aspekte zum Thema Sicherheitsgefühl durch eine detaillierte Analyse sichtbar gemacht werden können. Diesen Fragen bin ich in meiner Masterarbeit nachgegangen und habe dafür folgende Forschungsfragen formuliert: 1. Welche Bedeutung haben öffentliche, halböffentliche und institutionelle Räume für Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind? 2. Wie ist das Sicherheitsgefühl von Menschen charakterisiert, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind?

Als methodisches Instrument wurde das themenzentrierte Interview nach Froschauer und Lueger gewählt (vgl. Froschauer/Lueger 2020: 55–57). Die empirischen Daten der Analyse setzen sich aus insgesamt 15 Transkripten zusammen. Die befragten Personen waren zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 30 und 65 Jahre alt. Vier der 15 befragten Personen wurden vom Interviewer als weiblich* gelesen, der Rest als männlich*. Die Gespräche weisen im Schnitt eine Länge von ca. 30 Minuten auf. Der Zugang zum Forschungsfeld wurde über Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe ermöglicht. Die Gespräche wurden teilweise in den Einrichtungen und teilweise im öffentlichen Raum geführt. Als Analysetool wurde die Themenanalyse herangezogen (vgl. Froschauer/Lueger 2020: 186).

5 Resultate der qualitativen Themenanalyse

In folgendem Abschnitt werden die Ergebnisse der Themenanalyse anhand von induktiv gebildeten Kategorien zusammengefasst. Abschnitt 5.1 befasst sich mit den physischen Aspekten von Räumen, in denen sich Betroffene aufhalten. Im Abschnitt 5.2 werden die sozialen Phänomene der Räume skizziert. Die Abschnitte 5.3 und 5.4 befassen

5.1 Physische Aspekte von Räumen aus der Sicht von Betroffenen

Die Analyse hat ergeben, dass von Wohnungslosigkeit betroffene Personen häufig im städtischen

Raum unterwegs sind, sich also durch den öffentlichen Raum bewegen. Als Begründung wurden die Schlafplatzsuche, die Lebensmittelbeschaffung oder das Aufsuchen von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe angegeben. Öffentliche Gebäude und Plätze werden als regelmäßige Aufenthaltsorte genannt (vgl. I14: 4, I11: 1, I9: 10, I13: 2, I14: 1, I1: 8–9, I14: 6, I2: 5, I9: 6, I4: 3). Die interviewten Personen gaben an, dass die Jahreszeiten einen großen Einfluss auf ihren Alltag haben. „Im Winter ist das wie eine Expedition, da kommen die Risiken einer Erkrankung dazu und die Kleidung wird einfach nicht trocken.“ (I9: 7) Aus der Analyse geht des Weiteren hervor, dass viele der befragten Personen während der kalten Jahreszeit Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oder halböffentliche Räume wie Bahnhöfe aufsuchen (vgl. I9: 7, I2: 5, I5: 9, I3: 9, I5: 7, I9:2).

Von einigen der befragten Personen wurde die Nacht mit einem unsicheren Gefühl verbunden, von anderen wurde ihr eine gewisse Schutzfunktion zugeschrieben. Teilweise wurde betont, dass es tagsüber häufiger zu Gewalterfahrungen kommt. „Die meisten Vorfälle, bei denen ich bestohlen wurde oder wenn wer aggressiv geworden ist oder auf meine Frau hingeschlagen wurde, waren tagsüber.“ (I12: 4) (vgl. dazu auch I5: 4, I6: 3, I7: 4, I1: 5, I12: 5, I14: 4)

Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe wurden als Orte beschrieben, die stark frequentiert sind und an denen sich unterschiedliche Problemlagen manifestieren. Es wurde betont, dass man auf Einrichtungen angewiesen sei, da ihnen eine wichtige Versorgungsfunktion in diversen Bereichen des täglichen Lebens zukommt (vgl. I1: 11, I4: 1, I1: 2, I3: 1, I7: 7, I15: 4, I13: 2, I3: 2, I11: 5).

5.2 Soziale Aspekte von Räumen aus der Sicht von Betroffenen

Aus der Analyse geht hervor, dass für die meisten Befragten Wohnungslosigkeit mit einem Verlust der sozialen Kontakte einhergegangen ist. „Also da ist man ganz schnell in der Schublade drin und die Leute sind so schnell weg, so schnell kann man gar nicht schauen.“ (I14: 4) Das betrifft sowohl Beziehungen und Freundschaften als auch familiäre Kontakte (vgl. I14: 8, I1: 4, I9: 9, I8: 5, I10: 1, I12: 3, I4: 3).

Die befragten Personen gaben an, dass sie während der Wohnungslosigkeit häufig mit Vorurteilen konfrontiert waren. Diese wurden unter anderem auf äußere Merkmale der eigenen Person bezogen. „Wenn man im Park rumhängt und ein bisschen verwaorlost ausschaut, ja, dann bekommt man sofort den Mantel umgehängt, das ist ein Obdachloser.“ (I14: 3) Aus der Analyse geht hervor, dass Differenzierung auch unter Betroffenen stattfindet. Diese Unterscheidungen und Abgrenzungen beziehen sich auf verschiedene Aspekte wie Herkunft, Betteln und Alkohol- bzw. Drogenkonsum (vgl. I5: 7, I1: 5, I2: 6, I3: 2, I12: 3, I4: 2).

Die Analyse zeigt zudem, dass soziale Kontakte während der Zeit der Wohnungslosigkeit häufig auf andere Betroffene oder Mitarbeiter:innen von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe

beschränkt sind. Die große Diversität in Einrichtungen, was die Herkunft, das Alter und die persönliche Historie betrifft, wird als herausfordernd beschrieben. Betroffene sehen sich häufig in einer machtlosen Position gegenüber dem Personal und nehmen erteilte Sanktionen oft als willkürlich und nicht stringent wahr (vgl. I5: 4, I7: 5, I5: 13, I7: 7, I9: 2, I15:4, I11: 1).

Ein weiterer Aspekt, der in der Analyse hervortrat, waren die Kontroll- und Reglementierungserfahrungen der Befragten durch die Polizei und privates Sicherheitspersonal. Die Kontrollen durch die Polizei wurden mehrheitlich als unangenehme Erfahrungen beschrieben. Es wurde auch erwähnt, dass Beamte regelmäßig abwertende Bemerkungen über die eigene Person äußern würden. Auch die Erfahrungen mit privatem Sicherheitspersonal wurden als weitgehend negativ bezeichnet. Diese Erfahrungen wurden in Verbindung mit dem Aufenthalt in Bahnhöfen und Shopping-Malls genannt (vgl. I1: 6, I4: 5, I1: 4, I12: 5 I2: 5, I2: 4, I9: 2).

5.3 Viktimisierungserfahrungen und Wohnungslosigkeit

In den Interviews wurde das Sicherheitsgefühl der teilnehmenden Personen explizit abgefragt. Die Mehrheit gab an, dass das Unsicherheitsgefühl durchwegs grundsätzlich niedrig ist. Von einigen der befragten Personen wurden einzelne Orte als unsicher beschrieben, beispielsweise öffentliche Plätze oder Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (vgl. I1: 5, 2: 6, I12: 5, I15: 7).

Ein weiterer Teil der Analyse beinhaltet die Erfahrungen mit Viktimisierung. In diesem Zusammenhang gab ein Großteil der befragten Personen an, dass sie schon von Diebstahl betroffen waren. Dabei ging es häufig um Dokumente oder elektronische Geräte, aber auch Schlafutensilien, Rucksäcke oder Kleidung. Des Weiteren berichteten die meisten Interview-Teilnehmer:innen von Gewalterfahrungen. Die Analyse zeigt, dass viele Übergriffe innerhalb des Milieus stattfinden, in einigen Fällen wurde auch von Gewalt gesprochen, die von Sicherheitspersonal oder der Polizei ausgeübt wurde. Mehrere der befragten Personen erzählten von Übergriffen durch männliche Jugendliche im öffentlichen Raum (vgl. I12: 1, I15: 1, I4: 5, I11: 2, I1: 6, I12: 5, I10: 5, I9: 6, I1: 5).

5.4 Bewältigungsstrategien von Betroffenen

Die Analyse befasst sich auch damit, wie Betroffene mit Viktimisierung umgehen. Teilweise wurde der häufige Ortswechsel angesprochen. Es werden beispielsweise bestimmte Parks und Einrichtungen bewusst gemieden. Das offene Tragen von Schmuck oder Uhren ist aus der Sicht der Betroffenen unmöglich. Während der Befragungen wurden häufig das subjektive Auftreten und das Verhalten als mögliche Abwehr von Übergriffen genannt. „Wenn du so gebückt und unterwürfig da stehst, es etwas anderes ist, als wenn du normal dastehst.“ (I3: 7) Sichtbare Merkmale wie etwa Schlafutensilien wurden als Auslöser für Aggressionen seitens anderer Personen beschrieben.

Besonders im Umgang mit der Polizei wurden das Auftreten und das Verhalten als wichtige Komponenten hervorgehoben. Einige der befragten Personen gaben an, dass sie oft den Eindruck haben, dass ihnen keiner hilft (vgl. I14: 3, I3: 7, I5: 5, I1: 3).

6 Soziale Räume und Aspekte des Sicherheitsgefühls aus der Perspektive von Betroffenen

Die vorliegenden Daten veranschaulichen, dass von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen aus sozialräumlicher Perspektive in diversen Alltagssituationen erheblichen Druck erfahren (vgl. I14: 4, I9: 1). Dieser Sachverhalt umfasst sowohl physisch-räumliche als auch soziale Aspekte (vgl. I14: 4, I9: 9, I8: 5). Die räumliche Positionierung (vgl. Alder 2012: 1–5) wird maßgeblich durch die Wohnungslosigkeit determiniert und öffentliche, halböffentliche und institutionelle Räume müssen unterschiedliche Bedarfe des Alltags kompensieren. Dieser Umstand gelingt nur unzureichend.

In Bezug auf das Sicherheitsgefühl wurden die Dimensionen, die die persönliche Ebene von Sicherheit charakterisieren, aus der kriminologischen Forschung herangezogen und mit den Ergebnissen der Analyse verknüpft (vgl. Singelstein/Kunz 2021: 429–430). Die affektive Dimension beschreibt das konkrete Sicherheitsgefühl der befragten Personen. Hierbei wird eruiert, wie sich die Befragten im Freien bei Dunkelheit fühlen. Die Analyse hat ergeben, dass die Nacht unterschiedlich wahrgenommen wird. In einigen Fällen wurde ihr eine Schutzfunktion zugeschrieben (vgl. I12: 4). Die kognitive Dimension betrifft die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden. Der Großteil der Befragten dieser Analyse berichtete von wiederholten Viktimisierungserfahrungen, einschließlich Gewalterfahrungen und Diebstahl. Dies deutet auf ein signifikant erhöhtes Risiko hin, Opfer einer Straftat zu werden, wenn man von Wohnungslosigkeit betroffen ist (vgl. Singelstein/Kunz 2021: 429–430).

Die konative Dimension (vgl. Singelstein/Kunz 2021: 458) umfasst das Vermeidungs- und Schutzverhalten der befragten Personen. Die Analyse hat ergeben, dass Betroffene ihr eigenes Auftreten und Verhalten als besonders wichtig erachten. Einige der Befragten fühlen sich auf sich allein gestellt und nehmen gesellschaftliche Sicherheitsinstitutionen wie die Polizei häufig nicht als schützend wahr. Betroffene haben kaum die Möglichkeit, Kontrollen und Verweisen zu entgehen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der explorativen Studie von Lukas und Hauprich (2022: 459–460). Die Bewältigung von Unsicherheit wird durch die räumliche Verwiesenheit erheblich erschwert (vgl. I12: 1, I15: 1).

Die Analyse zeigt, dass Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, in Bezug auf das Sicherheitsgefühl mit anderen Herausforderungen konfrontiert sind als nicht Betroffene (vgl. Hummelsheim-Droß 2016: 7; BMI 2021; Furian et al. 2012: 48). Des Weiteren steht das

Sicherheitsbedürfnis von mehrheitsgesellschaftlichen Mittelschichtmilieus der Lebensrealität der Betroffenen diametral entgegen, was sich beispielsweise in regelmäßigen Sicherheits- und Kontrollmaßnahmen äußert (vgl. I1: 6, I4: 5).

Um das Sicherheitsgefühl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität zu analysieren, wären weitere Erhebungen notwendig. Dieser Artikel erhebt nicht den Anspruch auf eine umfassende Darstellung der Lebenswelt der Betroffenen zum Thema Räume und Sicherheit. Es muss festgehalten werden, dass die Stichprobengröße und -auswahl keine Generalisierbarkeit der Ergebnisse zulässt. Dennoch wird deutlich, dass die Debatte um Sicherheit im Kontext der Wohnungslosigkeit zu kurz greift. Die gesellschaftliche Abwehr von abweichendem Verhalten führt zu einer Verstärkung von Exklusion.

7 Conclusio und Bezüge zum Handlungsfeld Soziale Arbeit

Abschließend stellt sich die Frage, was die vorliegenden Ergebnisse für die niederschwellige Soziale Arbeit bedeuten. Soziale Arbeit ist in unterschiedlichen Räumen und an Schnittstellen tätig (vgl. Diebäcker/Reutlinger 2018: 21) und befasst sich mit diversen Aspekten der Wohnungslosigkeit. Niederschwellige Angebote sind oft die ersten Anlaufstellen für Betroffene und bleiben in manchen Fällen auch die einzigen. Durch das Eindringen in Lebensräume oder das Arbeiten in Einrichtungen befindet sich die niederschwellige Soziale Arbeit in einer diffizilen Lage, die einer fortlaufenden Reflexion unterzogen werden muss.

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen, dass es besonders für die niederschwellige Soziale Arbeit wichtig ist, die Interessen und Bedürfnisse von Betroffenen zu schützen und zu berücksichtigen. Innerhalb der Profession können die gewonnenen Erkenntnisse zum Beispiel bei der Planung und Weiterentwicklung von zukünftigen Angeboten niederschwelliger Sozialer Arbeit berücksichtigt werden. Des Weiteren können die Einblicke in die Lebensrealität von Betroffenen dazu dienen, deren Perspektive in gesellschaftliche Diskurse zum Thema Sicherheit einzubringen. Es wird auch deutlich, dass partizipative Projekte, bei denen Betroffene selbst mitgestalten können, weiter ausgebaut und entwickelt werden sollten. Für die Soziale Arbeit als Disziplin kann dieser Beitrag als Anregung für weitere Adressat:innen-Forschung dienen. Als besonders wichtig erscheint in diesem Zusammenhang eine professionelle Haltung, die primär auf Stabilisierung und Anerkennung und nicht auf Disziplinierung und Normierung abzielt (vgl. Steckelberg 2016: 449).

Im gesellschaftlichen Diskurs um Sicherheit werden die spezifischen Problemlagen wohnungsloser Menschen nicht in ihrer sozialräumlichen Komplexität berücksichtigt. Subjektive Sicherheit ist aber auch für Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, essenziell. Der Diskurs über Sicherheit kann deshalb nicht nur in mehrheitsgesellschaftlichen Mittelschichtmilieus

geführt werden, sondern muss Betroffene von Wohnungslosigkeit mit einbeziehen.

Verweise

ⁱ Transkripte 1 bis 15, im Text mit dem Kürzel I1 bis I15 angegeben.

Literaturverzeichnis

Abus (2023): Sicherheitsstudie 2023. <https://mobil.abus.com/de/Ratgeber/Einbruchschutz/Sicherheitsstudie> (15.02.2024).

Alder, Martina (2012): Die (sozial-)räumliche Positionierung wohnungsloser Frauen. In: soziales_kapital, Nr. 8, S. 1–8. <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/243/368.pdf>.

Belina, Bernd (2017): „Vorbild New York“ und „Broken Windows“: Ideologien zur Legitimation der Kriminalisierung der Armen im Namen der Sicherheit in der unternehmerischen Stadt. In: Häfele, Joachim/Sack, Fritz/Eich, Volker/Hillen, Hergen (Hg.): Sicherheit und Kriminalprävention in urbanen Räumen. Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 29–46.

BMI – Bundesministerium für Inneres (2021): Wirkungsmonitoring in Österreich 2021. <https://wirkungsmonitoring.gv.at/kennzahl-detail/subjektives-sicherheitsgefuehl-gesamt-15676-792/> (15.02.2024).

Deinet, Ulrich (2009): Der offene Bereich als Aneignungs- und Bildungsraum. In: sozialraum.de, 2/2009. <https://www.sozialraum.de/der-offene-bereich-als-aneignungs-und-bildungsraum.php> (15.02.2024).

Diebäcker, Marc (2022): Kontrolle. In: Kessel, Fabian/Reutlinger Christian (Hg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS, S. 169–180.

Diebäcker, Marc/Reutlinger, Christian (2018): Einrichtungen Sozialer Arbeit als institutionelle Räume denken. In: Diebäcker, Marc/Reutlinger, Christian (Hg.): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–20.

Diebäcker, Marc/Sagmeister, Aurelia/Fischlmayr, Anna (2018): Vom Draußen- und Drinnensein. Wie sich manifeste Armut in einem Tageszentrum für wohnungslose Menschen verdichtet und sichtbar wird. In: Diebäcker, Marc/Reutlinger, Christian (Hg.): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 147–163.

Ding, Hao/Loukaitou-Sideris, Anastasia/Wasserman, Jacob L. (2022): Homelessness on public transit: A review of problems and responses. In: Transport Reviews, 42(2), S. 134–156. <https://doi.org/10.1080/01441647.2021.1923583>.

Endreß, Christian/Petersen, Nils (2012): Die Dimensionen des Sicherheitsbegriffs. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/innere-sicherheit/76634/dimensionen-des-sicherheitsbegriffs> (15.02.2024).

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2020): Das qualitative Interview. 2. vollst. überarb. und erw. Aufl. Wien: Facultas.

Furian, Gerald/Gaderer, Matthias/Manzoni, Patrik (2012): Der Präventionsmonitor. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung zu Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrungen. In: SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis, 4, S. 48–59. http://dx.doi.org/10.7396/2012_4_E.

Gerull, Susanne (2018): 1. systematische Untersuchung der Lebenslagen wohnungsloser Menschen. ASH Berlin / EBET e.V. Online: https://www.ebet-ev.de/nachrichten-leser/erste-systematische-untersuchung-der-lebenslagen-wohnungsloser-menschen.html?file=files/EBET/Nachrichten/2018/ASH%20EBET_Lebenslagenuntersuchung_2018.pdf.

Häfele, Joachim (2017): Sicherheit und Kriminalitätsprävention in urbanen Räumen – eine Einführung in den Band. In: Häfele, Joachim/Sack, Fritz/Eich, Volker/Hillen, Hergen (2017): Sicherheit und Kriminalprävention in urbanen Räumen. Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–12.

Häfele, Joachim (2024): Urbane Disorder-Phänomene und Kriminalitätsfurcht. Polizeiakademie Niedersachsen Präventionstag 2024. <https://www.praeventionstag.de/nano.cms/vortraege/id/906> (15.02.2024).

Hummelsheim-Doß, Dina (2016): Kriminalitätsfurcht in Deutschland: fast jeder Fünfte fürchtet, Opfer einer Straftat zu werden. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, 55, S. 6–11. <https://doi.org/10.15464/isi.55.2016.6-11>.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2022): Sozialraum: eine Bestimmung. In: Kessel, Fabian/Reutlinger Christian (Hg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–31.

Lukas, Tim/Hauprich, Kai (2022): Angsträume wohnungsloser Menschen. In: Sowa, Frank (Hg.): Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 446–464.

Mohl, Benjamin (2022): Sicherheitsgefühl von wohnungslosen Menschen und die Bedeutung von öffentlichen, halböffentlichen und institutionellen Räumen. Unveröffentlichte Masterarbeit. FH Campus Wien.

Singelstein, Tobias/Kunz, Karl-Ludwig (2021): Kriminologie. Eine Grundlegung. 8., vollst. überarb. und erw. Aufl. Bern: Utb.

Steckelberg, Claudia (2016): Niederschwelligkeit als Handlungskonzept Sozialer Arbeit. Theoretisch-konzeptionelle Grundlage und aktuelle Herausforderungen. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, 12, S. 449–455. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2016-12-449>.

Wolf, Sandra/Kunz, Stefan (2017): Die Schuldfrage der Obdachlosigkeit im gesellschaftlichen Diskurs. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK), 6, S. 111–126. <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/download/1081/968/2883>.

Über den Autor

Benjamin Mohl, BA MA

benjaminmohl@gmx.at

Hat Publizistik und Kommunikationswissenschaft und Soziale Arbeit studiert und ist derzeit als Sozialarbeiter im Bereich der niederschweligen Sozialen Arbeit tätig.
